

17

85

Union in Deutschland

Mit Sonderbeilage
NRW

Bonn, den 9. Mai 1985

Lehre aus dem 8. Mai '45

Nie wieder Krieg – nie wieder Diktatur

Die wichtigsten Lehren aus der Kapitulation am 8. Mai '45 und der Zeit davor sind nach den Worten von Generalsekretär Heiner Geißler die Forderungen, daß nie wieder von deutschem Boden Krieg ausgehen und auf deutschem Boden nie wieder eine Diktatur entstehen dürfe. Während sich die erste Forderung erfüllt hatte, sei in Mitteleuropa die braune Diktatur durch die rote Diktatur ersetzt worden.

Heiner Geißler erinnerte an den Untergang der menschenverachtenden und verbrecherischen Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus am 8. Mai '45 und zitierte in diesem Zusammenhang Bundeskanzler Helmut Kohl, der am 21. April 1985 in Bergen-Belsen sagte: „Versöhnung mit den Hinterbliebenen und Nachkommen der Opfer ist nur möglich, wenn wir unsere Geschichte annehmen, so wie sie wirklich war, wenn wir uns als Deutsche bekennen: Zu unserer Scham, zu unserer Verantwortung vor der Geschichte. Und wenn wir gemeinsam die Notwendigkeit erkennen, allen Bestrebungen entgegenzutreten, die die Freiheit und die Würde des Menschen mit Füßen treten.“

Dies war eines der entscheidenden Motive für die Gründung der CDU, die ihre Wurzeln auch im Widerstand gegen den Nationalsozialismus hat, und bestimmt auch heute noch ihr politisches Denken und Handeln.

Die Erinnerung müsse den Blick aber auch lenken auf die heute noch real existierende Bedrohung der Menschen- und Freiheitsrechte durch das mächtigste totalitäre System der Weltgeschichte, nämlich den sowjetischen Kommunismus, erklärte der Generalsekretär.

Die SPD stellt in ihrem Nürnberger Manifest pauschal fest: „Dem Sieg der Alliierten“, d.h. dem Sieg der Westmächte und der Sowjetunion über den Nationalsozialismus, „verdanken wir die Chance eines demokratischen Neuanfangs.“ Dies ist eine Verfälschung der Geschichte. Diese Chance hatten nur die Deutschen in den Besatzungszo-

nen der Engländer, Franzosen und Amerikaner. Für die 17 Millionen Deutschen in der sowjetischen Besatzungszone und darüber hinaus für die Völker Osteuropas bedeutete das Ende der nationalsozialistischen Diktatur gleichzeitig der Beginn der kommunistischen Unterdrückung. Die braune Diktatur wurde durch die rote ersetzt. Darüber verliert die SPD in ihrer Nürnberger Erklärung nicht ein einziges Wort.

Der 8. Mai bedeutet eine Aufforderung für uns Demokraten, sich von keiner totalitären Macht einschüchtern zu lassen und in allen Teilen der Welt für die Verwirklichung der Menschenrechte einzutreten. Die CDU hat wiederholt die Menschenrechtsverletzungen in Chile, Argentinien und Nicaragua kritisiert und die demokratischen Kräfte in diesen Ländern unterstützt. Aus der gleichen Überzeugung verurteilt die CDU die Menschenrechtsverletzung und Unmenschlichkeit der Kommunisten. In der Sowjetunion leben heute 2 Millionen Menschen in Konzentrationslagern, werden Juden und Christen verfolgt, und die Sowjetunion führt einen blutigen Krieg gegen das afghanische Volk.

Diese unbestreitbaren Tatsachen werden von der SPD in ihren offiziellen Erklärungen zum 8. Mai ignoriert. Die Strategie der SPD ist klar erkennbar. Die Sowjetunion wird verharmlost, und die Vereinigten Staaten werden politisch kriminalisiert. Die Folge, aber für viele in der SPD inzwischen auch das langfristige Ziel dieser Politik, liegt in dem Versuch, den Austritt aus der NATO und ein neutralisiertes Deutschland vorzubereiten. Die Beweise dafür sind eindeutig:

— Die SPD stellt die Sowjetunion und die USA moralisch und politisch auf dieselbe Stufe. Aktuellstes Beispiel dafür ist die Rede des SPD-Bundesvorstandsmitgliedes Lafontaine auf der anti-amerikanischen SPD-Veranstaltung in Neustadt am 5. Mai

1985, auf der er unter anderem gesagt hat:

„In der Tradition des Hambacher Festes appellieren wir an die beiden sogenannten Supermächte, ihre Vor- und Hinterhofmentalität endlich aufzugeben, die sie von Verbrechen zu Verbrechen stolpern läßt.“

— Dieser Position der SPD entspricht auch, daß Lafontaine die Rüstung der Sowjetunion und den USA in gleicher Weise anlastet und die Auswirkungen „ihrer Hochrüstungspolitik“ für noch viel schlimmer als die Verbrechen der Nazis in den Konzentrationslagern“ hält (Wahlkampfrede von Lafontaine in Düsseldorf). Die SPD übernimmt damit den grünen Kampfbegriff des „atomaren Auschwitz“, das angeblich die USA vorbereite.

Dazu sagen wir:

Wer die Massenvernichtung in Auschwitz gleichsetzt mit der Verteidigungsstrategie der atomaren Abschreckung, für die alle freiheitlichen demokratischen Staaten des Westens eintreten, verursacht eine moralisch und geschichtlich unverantwortliche Umwertung der Begriffe und eine Verschleierung der eigentlichen politischen Ursachen der heutigen Konflikte. Die Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges hat gezeigt, daß die Rüstung der Nazis unmoralisch und die Rüstung der westlichen Demokratien gegen das erstarkende nationalsozialistische Deutschland moralisch richtig und notwendig war. Die Überrüstung der Sowjetunion ist moralisch durch nichts gerechtfertigt, denn die NATO ist ein reines Verteidigungsbündnis und zu einem Angriffskrieg nicht fähig. Darüber ist sich auch die Führung der Sowjetunion klar. Die Sowjetunion fürchtet sich nicht vor der NATO, sondern vor der ansteckenden Kraft der Freiheit der westlichen Demokratien am Rande ihres Imperiums, die sie gerne zu politischem Wohlverhalten zwingen würde.

In diesen Kontext paßt, daß die Sozialdemokraten

— den USA vorwerfen, daß sie „durch eine forcierte Politik des Wettrüstens die Kriegsgefahr erhöhen“,

— sie dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan das Recht absprechen, sich auf die demokratischen Traditionen des Hambacher Festes zu berufen,

— sie die Einladung der Bundesregierung an Ronald Reagan, in Hambach zu sprechen, „als Mißachtung der demokratischen Tradition in Deutschland“ empfinden

— und gleichzeitig eine Vertreterin des marxistischen Regimes in Nicaragua als „Vertreterin des neuen und freien Nicaragua“ bezeichnen.

Die Versuchung zum Neutralismus in der SPD hat seine Wurzeln im Neutralismus der Werte. Die CDU lehnt diesen Neutralismus der Werte ab, weil wir wissen, daß es keinen halben Weg gibt zwischen Freiheit und Diktatur.

In den 50er Jahren war es zwischen den demokratischen Parteien im Grundsatz nicht bestritten, daß die eigentliche geistige Auseinandersetzung erfolgen müsse zwischen den Lagern der freiheitlichen Demokratien und der totalitären Herrschaftssysteme. Die Gegenpole lauteten: Freiheit oder Totalitarismus. Es ist der linken Publizistik und Wissenschaft in den 70er Jahren gelungen, diesen Gegensatz durch die unhistorische Alternative Faschismus oder Sozialismus zu ersetzen. Auch heute fälscht die SPD den grundlegenden politischen Gegensatz zwischen Diktatur und Freiheit um in die unwirkliche überholte Alternative von Faschismus oder Sozialismus und lenkt damit bewußt oder unbewußt Wasser auf die Mühlen der sowjetischen Propaganda, die ein elementares Interesse daran haben muß, den moralischen Unterschied zwischen einer frei-

heitlichen und totalitären Staatsordnung zu verwischen. Geradezu verräterisch ist der Satz in der Nürnberger Erklärung, daß die SPD in der Bundesrepublik Deutschland „für den demokratischen Sozialismus und damit dafür arbeitet, dem Faschismus die gesellschaftliche Grundlage zu entziehen“. Als ob der Faschismus irgendwo in der Bundesrepublik Deutschland eine gesellschaftliche Grundlage habe.

Der 8. Mai beinhaltet eine Doppelverantwortung für uns Deutsche: Gegen Krieg und Diktatur, für Frieden und Freiheit einzutreten. Die SPD verkennt, daß die Spannungen zwischen Ost und West nicht begründet sind in der Existenz von Waffen auf beiden Seiten, sondern in der Unvereinbarkeit von Freiheit und Diktatur. Kurt Schumacher zog bei der Gründung der Bundesrepublik Deutschland als freiheitlichem und sozialem Rechtsstaat folgende Lehre aus der Erfahrung des Nationalsozialismus: „Nie wieder Diktatur auf deutschem Boden, nie wieder Krieg von deutschem Boden.“ In der Einladung von Willy Brandt zu den Nürnberger „Friedensgesprächen“ heißt es: Der Appell, den wir aus dem historischen Datum ableiten, richtet sich in die Zukunft. Er lautet: „Nie wieder Krieg.“

„Nie wieder Diktatur“ fehlt und ist für die SPD, die zu ihrer Nürnberger Tagung auch Kommunisten eingeladen hat, offenbar kein Thema mehr. Von der Freiheit ist weder in der Einladung noch in dem Nürnberger Manifest die Rede.

■ Die SPD hat die Fähigkeit verloren, zu erkennen, welche Werte wir verteidigen, wer diese Werte bedroht und wer unsere Feinde sind.

■ Der politische Neutralismus in der SPD hat seine Wurzeln im Neutralismus der Werte.

■ Diese neutralistische Politik der SPD schadet der westlichen Welt und dient den Interessen der Sowjetunion.

■ BERGEN-BELSEN

Staatsbesuch des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Ronald Reagan, stattete der Bundesrepublik Deutschland vom 1. bis 6. Mai 1985 einen Staatsbesuch ab, der durch die Teilnahme am Wirtschaftsgipfel Bonn vom 2. bis 4. Mai 1985 unterbrochen wurde.

Gedenken in Bergen-Belsen

Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl richtete an Präsident Reagan anlässlich des Besuchs im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen am 5. Mai 1985 folgende Worte:

Herr Präsident!

Sie sind zusammen mit Ihrer Gattin und Ihrer Begleitung hierhergekommen, um der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu gedenken. Bergen-Belsen war ein Ort unvorstellbaren Grauens. Und es war nur eine von vielen Stätten eines wahnhaften Vernichtungswillens.

Bei einer Gedenkstunde vor zwei Wochen hier an dieser Stelle habe ich mich als Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland zu unserer Verantwortung als Deutsche vor der Geschichte bekannt.

Sie, Herr Präsident, vertreten ein Land, das entscheidend dazu beigetragen hat, Europa und schließlich auch die Deutschen von der Schreckensherrschaft Hitlers zu befreien.

Wir Deutschen gedenken in dieser Stunde mit Respekt der Soldaten Ihrer Nation, die für dieses Werk der Befreiung den Preis ihres eigenen Lebens zahlten.

Wir verneigen uns in Trauer vor den Opfern von Mord und Völkermord.

Aber wir sagen auch: Wir haben aus der Geschichte gelernt. Das oberste Ziel all unserer Anstrengungen ist, eine Wiederholung solcher grausamer Anschläge gegen Menschenleben, gegen Menschenwürde unmöglich zu machen.

Gemeinsam mit unseren Partnern, mit unseren Freunden, stehen Amerikaner und Deutsche in der Wertegemeinschaft unserer Völker, in der gemeinsamen Allianz zur Verteidigung dieser Wertegemeinschaft, um die unbedingte und unantastbare Würde des Menschen in Frieden und Freiheit zu sichern.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Ronald Reagan, hielt bei seinem Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Bergen-Belsen nachstehende Ansprache:

Verehrte Gäste!

Diese leidvollen Schritte in die Vergangenheit bedeuten weit mehr als nur eine Erinnerung an den Krieg, der den europäischen Kontinent verwüstet hat. Was wir hier sehen, macht uns allen auf unauslöschliche Weise deutlich, daß niemand, der nicht betroffen war, in vollem Umfang das Ausmaß des Grauens ermessen kann, das die Opfer dieser Lager erdulden mußten.

Die Überlebenden tragen eine Erinnerung

mit sich, die über alles hinausgeht, was wir uns vorstellen können. Das gräßliche Unheil, das von einem Menschen ausging — ein Unheil, das mit seiner Zerstörung Leid über die ganze Welt brachte —, bedeutete für die Millionen von Menschen, die in den grauenvollen Abgrund dieser Lager gestoßen wurden, eine namenlose Qual.

Hier ruhen Menschen — Juden — die nur deshalb sterben mußten, weil sie Juden waren. Sie mußten ihre Qual erleiden, nur weil sie waren, wer sie waren, und weil sie zu ihrem Gott beteten. Sie liegen Seite an Seite mit vielen Christen, Katholiken wie Protestanten.

Jahr für Jahr — bis jener Mann und das von ihm gestiftete Unheil vernichtet waren — spie die Hölle all ihre Schrecken aus. Man brachte Menschen zu keinem anderen Zweck hierher als dem, sie leiden und sterben zu lassen; sie darben zu lassen, wenn sie hungrig waren, sie dahinsiechen zu lassen, wenn sie krank waren; sie zu foltern, wenn Willkür es so wollte — und sie blieben ihrem Elend überlassen, wenn sie von nichts als Elend umgeben waren.

Sicherlich haben wir spontan alle das gleiche gedacht, und zwar: Was hat man den Kindern angetan, die in dieser Finsternis umkamen? Alles war für sie vorbei — für immer. Den wärmenden Schein der Sonne und die Verheißung des Lebens gab es für sie nicht mehr; kein Lachen mehr und kein jugendliches Sehnen, noch die schützende Wärme der Familie. Wie muß es sein, jung zu sein und keinen Tag ohne brennenden seelischen und körperlichen Schmerz, ohne trostloses, ungelindertes Leid zu erleben.

Uns wurde heute mit grausamer Deutlichkeit klar, warum der Kommandant dieses Lagers „Die Bestie von Belsen“ genannt wurde. Vor allem aber stehen wir sprachlos vor dem Grauen des Ganzen, dem ungeheuerlichen, unvorstellbaren Grauen.

All das ist uns vor Augen geführt worden — ohne daß wir jemals nachempfinden könnten, was die Opfer selber fühlten. Und trotz all unserem Mitgefühl können wir doch nicht empfinden, was die Überlebenden bis zum heutigen Tag empfinden und empfinden werden, solange sie leben.

Was wir zu empfinden vermögen und in Worte kleiden, kann nicht das Leid zum Ausdruck bringen, das sie erdulden mußten. Und deshalb wird das, was im Holocaust geschehen ist, für alle Zeiten das Brandmal der Geschichte tragen.

Hier regierte der Tod. Aber wir haben auch Lehren daraus gezogen. Die Geschehnisse haben uns gelehrt, daß die Herrschaft des Todes nicht ewig währt. Und deshalb sind wir heute hier versammelt.

Wir sind hier, weil die menschliche Natur sich weigert, zu akzeptieren, daß die Freiheit oder der Lebensmut des Menschen je ausgelöscht werden können. Wir sind hier, um uns daran zu erinnern, daß das Leben über die Tragödie und den Tod des Holocaust triumphiert und sogar Leid, Krankheit, Prüfungen und selbst die Vergasungen überwunden hat.

Wir sind heute hier, um zu bekräftigen, daß das Grauen die Hoffnung nicht überdauern kann und daß sich sogar aus dem Schrecklichsten das Beste entwickeln kann. Deshalb muß selbst in dieser überwältigenden Trostlosigkeit ein Sinn liegen. Und es gibt ihn. Er entspringt der alles verändernden Liebe Gottes.

Der Talmud lehrt uns, daß die Kinder Israels nur durch Leiden drei unschätzbare und ersehnte Gaben erhielten: die Thora, das Land Israel und den Tag der Erlösung. Ja, aus diesem Übel, so erdrückend und grausam es auch gewesen sein mag, erwuchs Hoffnung für die Welt und Hoffnung auf den Tag der Erlösung. Aus der Asche — Hoffnung; aus allem Leiden — Verheißung.

So viel von all dem kommt dadurch symbolisch zum Ausdruck, daß heute fast alle führenden Persönlichkeiten des freien Deutschland hier zugegen sind. Herr Bundeskanzler Kohl, Sie und Ihre Landsleute haben die Erneuerung, die kommen mußte, Wirklichkeit werden lassen. Ihr Land und das deutsche Volk waren mit Stärke und Entschiedenheit bereit, sich mit den Taten eines verhaßten Regimes der Vergangenheit auseinanderzusetzen und sie zu verdammen. Hierin kommen der Mut und der Einsatz für Freiheit und Gerechtigkeit zum Ausdruck, den Ihr Volk nach dem Krieg bewiesen hat. Denken wir an den weiten Weg, den wir seit damals zurückgelegt haben, als die Verzweiflung diese tragischen Opfer fragen ließ, ob überhaupt etwas überleben könne.

Als wir hier von Hannover herflogen und die grünenden Felder sahen, dachten wir, daß es doch sicher eine Zeit gegeben haben muß, als die Einwohner von Belsen und all die anderen gedacht haben müssen, der Frühling ist für immer aus ihrem Leben geschieden.

Sicher können wir sie verstehen. Wir können verstehen, was damals geschehen ist. Alle diese Kinder Gottes, die in diesem Lande den Frühling nicht wiedersehen können, sie liegen hier und haben niemals wieder irgendeine Hoffnung. Sie können nie wieder beten. Sie können nie wieder lieben. Sie können nie wieder lachen und auch nie wieder weinen.

Und allzu viele von ihnen wußten, daß dies ihr Schicksal war. Aber das war nicht das Ende. Über allem stand ihr Glaube und ein Mut, der ihren Glauben festigte.

Nichts zeigt dies besser als die Lebensgeschichte eines jungen Mädchens, das hier in Bergen-Belsen starb. Über zwei Jahre lang hatten sich Anne Frank und ihre Familie in einem Hinterhaus in Holland vor den Nazis versteckt gehalten, wo sie ein bemerkenswert hellichtiges Tagebuch führte. Von einem Informanten verraten, wurden Anne und ihre Familie im Güterwa-

gen erst nach Auschwitz und schließlich nach Bergen-Belsen gebracht.

Gerade drei Wochen vor ihrer Festnahme schrieb die junge Anne diese Worte: „Es ist ein Wunder, daß ich alle meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben habe. Denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Herzen aller Menschen glaube. Es ist mir möglich, alles auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung aufzubauen. Ich sehe, wie die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt wird. Ich höre und fühle das Leid von Millionen. Und doch, wenn ich in den Himmel blicke, dann denke ich, daß alles sich zum Guten wenden wird, daß auch diese Grausamkeit ein Ende haben wird und wieder Ruhe und Frieden in die Welt einkehren werden.“ Acht Monate später wurde dieses blühende junge Leben in Bergen-Belsen ausgelöscht.

Irgendwo hier liegt Anne Frank. Alles hier ist voller Erinnerungen. Sie zerran an uns, sie gehen uns nahe, und sie machen uns bewußt, daß sie niemals ausgelöscht werden können. Solche Erinnerungen leiten uns auf dem Weg, den Gott seinen Kindern gewiesen hat — zum Verstehen, zum Heilen und vor allem zur Erlösung. Sie zeigen uns die unbegrenzten Möglichkeiten in unserem Herzen und führen uns zu der Überzeugung, daß das Leben jedes einzelnen Menschen die Welt verändern und sie besser machen kann.

Wir alle sind Zeugen. Wir teilen die gleiche Hoffnung, die in jeder menschlichen Seele lebt. Die Hoffnung führt uns, wenn wir bereit sind, ihr zu vertrauen, auf das hin, was unser Präsident Lincoln die bessere Seite unserer Natur nannte. Und indem wir über all die Grausamkeit, über diese ganze tragische und alpträumhafte Zeit hinauswachsen, über die Pein, den Schmerz und das Leid, können und müssen wir für alle Zeit geloben...

Nie wieder!

■ BITBURG

Besuch in Bitburg

Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl hielt anlässlich des Besuchs des amerikanischen Luftwaffenstützpunktes Bitburg am 5. Mai 1985 die folgende Ansprache:

Herr Präsident, Soldaten der amerikanischen Streitkräfte, Soldaten der Bundeswehr, Exzellenzen, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe amerikanischen Freunde, liebe Landsleute!

Es geschieht nicht oft, daß uns die geschichtliche Verstrickung der Vergangenheit in Gegenwart und Zukunft unseres Landes so eindrücklich erreicht wie in den Stunden hier in Bitburg.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, unser Freund Ronald Reagan, und ich haben vor wenigen Minuten dort drüben auf dem Soldatenfriedhof der dort liegenden Toten gedacht und mit ihnen aller Opfer des Krieges und der Gewaltherrschaft, der Toten und der Verfolgten aller Nationen.

Der Gang mit Präsident Reagan über die Soldatengräber von Bitburg war kein leichter Gang. Er mußte und muß bei vielen tiefen Empfindungen wachrufen. Für mich bedeutet er zunächst und ganz unmittelbar Trauer und Betroffenheit über das unendliche Leid, das Krieg und totalitäres Regime über die Völker gebracht haben — Trauer und Betroffenheit, die nie vergehen werden.

Aber aus ihr erwächst für uns die Verpflichtung zum Frieden in Freiheit als oberstes Ziel unseres politischen Handelns.

Und dieser Gang zu den Gräbern von Bitburg bedeutet auch eine Bekräftigung und

eine weithin sichtbare und empfundene Geste der Aussöhnung zwischen unseren Völkern, dem Volk der Vereinigten Staaten und uns Deutschen, einer Aussöhnung, die die Vergangenheit nicht verdrängt, sondern sie im Miteinander überwindet.

Und schließlich ist unser Hiersein die Bewährung einer Freundschaft, die sich als standfest und verlässlich erwiesen hat und die sich auf dem Wissen um gemeinsame Wertordnungen gründet.

Ich danke Ihnen, Herr Präsident, für das ganze deutsche Volk, und ich danke Ihnen sehr persönlich als Freund, daß Sie diesen Gang mit mir gemeinsam gemacht haben.

Ich glaube, daß viele in unserem deutschen Volk diesen Ausdruck tiefer Freundschaft verstehen und daß uns daraus für unsere Völker gemeinsam eine gute Zukunft erwachsen wird.

Die Stadt Bitburg war in besonderer Weise Zeuge des Untergangs des „Dritten Reiches“. Sie hat das Jahr 1945 erlitten. Sie hat den Anschluß gefunden im Wiederaufbau, in den Jahren der Versöhnung.

Hier in Bitburg finden seit 25 Jahren gemeinsame Gedenkfeiern statt, in denen sich amerikanische, französische und deutsche Soldaten und die Bürger dieser Stadt und dieser Region der Opfer des Krieges erinnern und ihre Freundschaft und ihren Willen, gemeinsam für das Erhalten des Friedens einzutreten, immer wieder neu bekräftigen.

Hier haben sich in besonderer Weise in diesen Jahren engste freundschaftliche Beziehungen zwischen den amerikanischen Streitkräften und unserer Bevölkerung entwickelt.

Bitburg kann als ein Symbol der Aussöhnung und der deutsch-amerikanischen Freundschaft gelten.

Soldaten der Bundeswehr, die meisten von Ihnen sind nach dem 8. Mai 1945 ge-

boren, Sie haben Krieg und Zwangsherrschaft in unserem Land selbst nicht mehr kennengelernt, Sie sind angewachsen in der Zeit des Baus unserer Republik, in der Zeit, in der die Freundschaft zwischen uns und dem amerikanischen Volk sich wieder belebte und entwickelte. Sie haben unsere amerikanischen Freunde als Helfer, als Partner und als Verbündete kennengelernt.

Tage wie der heutige sind geeignet, gerade die junge Generation unseres Volkes daran zu erinnern, daß diese — für uns so glückliche — Entwicklung nicht selbstverständlich ist und daß das Erhalten von Frieden in Freiheit unseren ganz persönlichen Einsatz fordert.

Sie, die Soldaten der amerikanischen Streitkräfte in der Bundesrepublik Deutschland, dienen Ihrem Land, den Vereinigten Staaten von Amerika, und unserer Republik gleichermaßen.

Die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland ist aufs engste mit der Partnerschaft, mit der Freundschaft mit den Vereinigten Staaten von Amerika verbunden.

Wir wissen, was wir Ihnen und auch Ihren Familien verdanken. Wir wissen auch, daß für viele von Ihnen der Dienst in Übersee Opfer bedeutet. Seien Sie gewiß, daß Sie in unserem Lande, in der Bundesrepublik Deutschland, gerngesehene Gäste sind! Und lassen Sie sich auch von einer kleinen, unbedeutenden Minderheit anderes nicht einreden!

Sie sind uns von Herzen willkommen als Freunde, als Verbündete, als Garanten unserer Sicherheit!

Die Beziehungen zwischen den amerikanischen Streitkräften und der Bundeswehr sind über viele Jahre hinweg gewachsen und eng wie nie zuvor.

Ich möchte Ihnen, den amerikanischen und den deutschen Soldaten, für diese für

uns schon fast selbstverständlich gewordene Partnerschaft danken. Sie stärkt unseren gemeinsamen Willen zur Verteidigung von Frieden und Freiheit unserer Länder; und diese Partnerschaft — auch das will ich gerade hier in Bitburg erwähnen — ist so eine Quelle des gegenseitigen Verständnisses unserer Völker geworden, eine Quelle und Begründung vieler persönlicher Freundschaften.

Ich wünsche Ihnen, den Soldaten der amerikanischen Streitkräfte, ich wünsche unseren Soldaten der Bundeswehr, ich wünsche uns allen, daß wir gemeinsam unseren Beitrag zum Frieden und zur Freiheit unseres Landes, zum Frieden in der Welt leisten und daß Gottes Segen uns geschenkt sein möge!

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Ronald Reagan, hielt auf dem amerikanischen Luftwaffenstützpunkt Bitburg am 5. Mai 1985 die nachstehende Ansprache:

Ich komme soeben von dem Friedhof, auf dem deutsche Kriegstote ihre letzte Ruhe fanden. Niemand kann diesen Friedhof ohne tiefe und widerstreitende Empfindungen besuchen. Ich war von großer Trauer darüber erfüllt, daß die Geschichte solche Verschwendung, Zerstörung und solchen Schrecken hervorbringt. Aber mein Herz wurde auch durch die Erkenntnis getröstet, daß aus der Asche Hoffnung gewachsen ist und daß wir aus diesem Schrecken der Vergangenheit 40 Jahre des Friedens und der Freiheit und der Aussöhnung zwischen unseren Nationen geschaffen haben.

Dieser Besuch hat viele Emotionen im amerikanischen und auch im deutschen Volk hervorgerufen. Seit ich mich zum ersten Mal entschloß, den Bitburger Friedhof zu besuchen, habe ich zahlreiche Briefe erhalten — einige zustimmend, an-

dere tief besorgt und voll Fragen, wieder andere ablehnend. Einige alte Wunden wurden aufgerissen, und dies bedaure ich überaus, weil dies eine Zeit des Heilens sein sollte.

Den amerikanischen Kriegsveteranen und ihren Familien, die immer noch die Narben und die schmerzlichen Verluste jenes Krieges tragen und fühlen, möchte ich sagen, daß diese Geste der Aussöhnung mit dem deutschen Volk heute in keiner Weise unsere Liebe und Achtung für jene, die für unser Land gekämpft haben und gefallen sind, mindert. Sie gaben ihr Leben, um die Freiheit in ihrer dunkelsten Stunde zu retten. Das Bündnis demokratischer Nationen, das heute die Freiheit von Millionen in Europa und Amerika schützt, ist der lebendige Beweis dafür, daß ihr Opfer nicht umsonst war.

Ihr Opfer war nicht umsonst, Ich muß Ihnen sagen, daß ich nie aus irgend etwas mehr Hoffnung beziehen werde als aus dem Anblick von zwei früheren Kriegshelden, die sich heute auf dem Friedhof gesehen haben. Jeder gehörte zu den tapfersten der Tapferen. Jeder war damals Feind des anderen, vor 40 Jahren. Und jeder hat die Schrecken des Krieges erlebt. Aber heute kamen sie aufeinander zu: ein Amerikaner, ein Deutscher, General Matthew B. Ridgeway und General Johannes Steinhoff. Sie sind ausgesöhnt und vereint für die Freiheit und reichten sich über den Gräbern wie Brüder die Hände in Frieden.

Den Überlebenden des Holocaust möchte ich sagen: Ihr schreckliches Leiden hat sie besonders wachsam gegenüber dem Bösen gemacht. Viele von Ihnen sind besorgt, daß Aussöhnung Vergessen bedeute. Ich verspreche Ihnen, daß wir niemals vergessen werden. Ich bin gerade aus Bergen-Belsen gekommen, wo der Schrecken dieses grausamen Verbrechens, des Holocaust, sich unauslöschlich in mein Gedächtnis eingebrannt hat. Nein,

wir werden niemals vergessen, und wir sagen gemeinsam mit den Opfern des Holocaust: „Nie wieder.“

Der Krieg gegen die totalitäre Diktatur eines Mannes war anders als andere Kriege. Die unheilvolle Welt des Nazismus hat alle Werte auf den Kopf gestellt. Dennoch können wir heute die deutschen Kriegstoten als Menschen betrauern, die von einer bössartigen Ideologie zermalmt wurden.

Auf dem Friedhof in Bitburg liegen mehr als 2000 Menschen begraben. Darunter befinden sich 48 Angehörige der SS. Die Verbrechen der SS müssen als die abscheulichsten in der Geschichte der Menschheit angesehen werden. Aber die anderen, die dort begraben sind, waren einfach Soldaten der deutschen Armee. Wie viele waren fanatische Anhänger eines Diktators und führten seine grausamen Befehle vorsätzlich aus? Und wie viele waren Wehrpflichtige, die während des letzten Todeskampfes der Nazi-Kriegsmaschine in den Wehrdienst gezwungen wurden? Wir wissen es nicht. Viele, und das wissen wir von den Inschriften auf ihren Grabsteinen, waren noch blutjung. Ein Junge ist dort begraben, der eine Woche vor seinem 16. Geburtstag starb.

Es gibt Tausende solcher Soldaten, für die der Nazismus nichts anderes bedeutete als das brutale Ende eines kurzen Lebens. Wir glauben nicht an die Kollektivschuld. Nur Gott kann in das Herz des Menschen schauen. All diese Männer standen schon vor ihrem obersten Richter, und er hat über sie Gericht gehalten, wie er über uns alle Gericht halten wird.

Heute obliegt es uns, die vom Totalitarismus unter den Menschen angerichtete Verwüstung zu betrauern. Heute, auf dem Friedhof in Bitburg, gedachten wir des nie zur Entfaltung gekommenen Guten und der Menschlichkeit, die vor 40 Jahren ausgelöscht wurden. Wenn jener 15jährige Soldat überlebt hätte, hätte er vielleicht

jeweils gemeinsam mit seinen Landsleuten die neue demokratische Bundesrepublik Deutschland mit aufgebaut, sich der menschlichen Würde und der Verteidigung der Freiheit verschrieben, die wir heute feiern. Oder vielleicht wären seine Kinder oder Enkelkinder heute hier auf dem Luftwaffenstützpunkt Bitburg unter ihnen, wo neue Generationen deutscher und amerikanischer Bürger sich in Freundschaft und für die gemeinsame Sache zusammenfinden und ihr Leben der Nahrung des Friedens und dem Schutz der Sicherheit der freien Welt weihen.

Zu oft hat in der Vergangenheit jeder Krieg nur die Saat für den nächsten geegt. Wir feiern heute die Aussöhnung zwischen unseren beiden Nationen, die uns aus dem Teufelskreis der Zerstörung herausgeführt hat.

Schauen Sie auf das, was wir gemeinsam erreicht haben: Wir, die wir Feinde waren, sind jetzt Freunde; wir, die wir bittere Gegner waren, sind jetzt die stärksten Verbündeten. An die Stelle von Furcht haben wir Vertrauen gesetzt, und aus den Ruinen des Krieges ist ein dauerhafter Friede entsprossen. Zehntausende von Amerikanern haben im Laufe der Jahre in dieser Stadt Dienst getan. Der Bürgermeister von Bitburg hat darauf hingewiesen, daß während dieser Zeit rund 6000 Hochzeiten zwischen Deutschen und Amerikanern stattgefunden haben, und viele Tausende von Kindern sind aus diesen Ehen hervorgegangen. Dies ist das wahre Symbol unserer gemeinsamen Zukunft — einer Zukunft, die wir mit Hoffnung, Freundschaft und Freiheit füllen wollen.

Die Hoffnung, die wir heute sehen, machte sich manchmal selbst in den dunkelsten Tagen des Krieges schon bemerkbar. Ich denke dabei an eine besondere Geschichte — die einer Mutter, welche mit ihrem jungen Sohn in einem bescheidenen Haus mitten im Wald lebte. In einer Nacht, als

die Ardennen-Schlacht nicht weit weg von diesem Haus losbrach, standen drei junge amerikanische Soldaten vor ihrer Tür — im Schnee, hinter den feindlichen Linien. Alle hatten Erfrierungen, und einer war schwer verwundet. Obwohl die Gewährung von Obdach für den Feind mit dem Tode bestraft wurde, nahm diese Frau die Soldaten auf und bereitete ihnen ein Essen mit dem letzten, was sie hatte.

Bald darauf klopfte es wiederum an der Tür. Diesmal waren es vier deutsche Soldaten. Die Frau war erschrocken, aber mit fester Stimme sagte sie rasch: „... Hier wird nicht geschossen.“ Sie sorgte dafür, daß alle Soldaten ihre Waffen ablegten, und sie setzten sich zu einer improvisierten Mahlzeit zusammen. Es stellte sich heraus, daß Heinz und Willi nur 16 Jahre alt waren; der Unteroffizier war mit 23 Jahren der Älteste. In der Wärme und Behaglichkeit des kleinen Hauses löste sich ihr natürlicher Argwohn auf. Einer der Deutschen, ein ehemaliger Medizinstudent, versorgte den verwundeten Amerikaner.

Und nun hören Sie, wie die Geschichte weitergeht, erzählt von einem, der dabei war: „Dann sprach die Mutter das Tischgebet“, so erinnerte sich der Junge. „Ich bemerkte, daß sie Tränen in den Augen hatte, als sie die alten vertrauten Worte sprach ‚Komm Herr Jesus, sei unser Gast‘, und als ich mich am Tisch umsaß, sah ich auch in den Augen der kriegsmüden Soldaten Tränen — Jungens wohlge- merkt, einige aus Amerika, einige aus Deutschland und alle weit weg von zu Hause.“

In jener Nacht, als der Sturm des Krieges über die Welt hinwegbrauste, schlossen sie ihren eigenen privaten Waffenstillstand. Am nächsten Morgen zeigte der deutsche Unteroffizier den Amerikanern, wie sie wieder hinter ihre eigenen Linien zurückkehren konnten. Sie alle schüttelten sich die Hand und gingen ihrer ge-

trennten Wege. Das war am Weihnachts-tag vor 40 Jahren.

Diese jungen Menschen erlebten einen Moment der Versöhnung inmitten des Krieges. Sicherlich sollten wir als Verbündete in Friedenszeiten der Aussöhnung der letzten 40 Jahre Ehre erweisen.

Der Bevölkerung von Bitburg, unseren Gastgebern und den Gastgebern unserer Soldaten möchte ich sagen: Sie bereiten uns ein herzliches Willkommen wie jene großherzige Frau vor 40 Jahren.

Und den Männern und Frauen von Bitburg Air Base möchte ich sagen: Wir wissen, daß selbst angesichts solch wunderbarer Gastgeber ihre Arbeit hier nicht leicht ist. Sie tun rund um die Uhr Dienst, weit von der Heimat entfernt und immer zur Verteidigung der Freiheit bereit. Wir sind Ihnen dankbar und sehr stolz auf Sie.

Vor 40 Jahren führten wir einen großen Krieg, um die Welt aus der Dunkelheit des Bösen zu befreien, um dafür zu sorgen, daß Männer und Frauen in diesem Lande und in allen Ländern im Lichte der Freiheit leben können. Es war ein großer Sieg, und die Bundesrepublik Deutschland, Italien und Japan gehören nun der Gemeinschaft der freien Nationen an. Aber der Kampf für die Freiheit ist noch nicht zu Ende, denn heute befindet sich immer noch ein großer Teil der Welt in der Finsternis des Totalitarismus.

Vor 22 Jahren sah Präsident John F. Kennedy die Berliner Mauer und rief aus, daß auch er ein Berliner sei. Heute müssen freiheitsliebende Menschen überall auf der Welt sagen: Ich bin ein Berliner, ich bin ein Jude in einer immer noch vom Antisemitismus bedrohten Welt, ich bin ein Afghane, ich bin ein Gefangener im Gulag, ich bin ein Flüchtling in einem überfüllten Boot, das vor der Küste von Vietnam treibt, ich bin ein Laote, ein Kambodschaner, ein Kubaner und ein Miskito-Indianer

in Nicaragua. Auch ich bin ein potentielles Opfer des Totalitarismus.

Das eine, was uns der Zweite Weltkrieg und der Nazismus gelehrt haben, ist, daß die Freiheit immer stärker sein muß als der Totalitarismus; daß das Gute immer stärker sein muß als das Böse. Der moralische Maßstab unserer beiden Nationen wird in der Entschlossenheit liegen, die wir zeigen, um die Freiheit zu bewahren, das Leben zu schützen und alle Kinder Gottes zu achten und zu ehren.

Deshalb ist die freie demokratische Bundesrepublik Deutschland ein so tiefes und hoffnungsvolles Zeugnis für den Geist des Menschen. Wir können die Verbrechen und die Kriege von gestern nicht ungeschehen machen, und wir können auch nicht die Millionen Menschen ins Leben zurückrufen. Aber wir können der Vergangenheit dadurch Sinn geben, daß wir unsere Lehren ziehen und eine bessere Zukunft schaffen. Wir können dafür sorgen, daß unsere Schmerzen uns zu größeren Anstrengungen anspornen, um das Leid der Menschheit zu heilen.

Heute bin ich 220 Meilen oder 400 Kilometer gereist, von Bergen-Belsen hierher, und ich habe das Gefühl, das war eine 40-Jahres-Reise.

Fest eingedenk der Lehren der Vergangenheit haben wir eine neue und hellere Seite der Geschichte aufgeschlagen. Unter den vielen Briefen, die ich im Zusammenhang mit diesem Besuch erhielt, war der einer jungen Frau, die erst kürzlich ein volles Mitglied der jüdischen Glaubensgemeinschaft (Bat Mitzvah) geworden ist. Sie bat mich, den Kranz auf dem Friedhof in Bitburg zu Ehren der Zukunft Deutschlands niederzulegen; und das haben wir getan.

An diesem vierzigsten Jahrestag der Beendigung des Zweiten Weltkrieges begehen wir den Tag, an dem der Haß, das Böse und die schrecklichen Ereignisse

HAMBACH

Begrüßung auf dem Hambacher Schloß

Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl sprach anläßlich der Ansprache von Präsident Ronald Reagan auf dem Hambacher Schloß am 6. Mai 1985 folgende Begrüßungsworte:

Herr Präsident, verehrter Freund, liebe Frau Reagan, liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, liebe Landsleute!

Ich darf Sie, Herr Präsident, sehr herzlich in meiner Heimat begrüßen, ich begrüße mit Ihnen unsere amerikanischen Freunde, die Mitglieder Ihrer Delegation und die vielen amerikanischen Bürger, die hier in Rheinland-Pfalz leben, besonders herzlich aber auch die vielen amerikanischen journalistischen Begleiter, die mit Ihnen gekommen sind. Ich hoffe, daß sie viel über diese Erfahrung heute in Hambach berichten werden.

Herr Präsident, das Hambacher Schloß ist eines der großen Symbole der Deutschen, in dem sich der Freiheitswille unseres Volkes manifestiert. So wie heute demon-

(Fortsetzung von Seite 11)

endeten, und wir gedenken feierlich der Wiedergeburt des demokratischen Geistes in Deutschland.

Vieles an diesem historischen Jahrestag stimmt uns hoffnungsvoll. Eines der Symbole könnte diese Hoffnung sein: Vor kurzer Zeit, als wir eine deutsche Kapelle hörten, die die amerikanische Nationalhymne spielte, und eine amerikanische Kapelle spielte die deutsche Hymne.

Während ein großer Teil der Welt immer noch in der Dunkelheit der Unterdrückung lebt, können wir ein Neuerwachen der

strierten vor über 150 Jahren Tausende für die Ideale der Demokratie, für nationale, für europäische Einheit.

Hier auf dem Hambacher Schloß versammelten sich 1832 Bauern und Handwerker, Studenten, Bürger der Städte, um Menschenrechte und eine freie Verfassung einzufordern. Ihre Vision in jenen Tagen war eine demokratische Zukunft, waren die Ideale der Französischen Revolution ebenso wie die Botschaft der Freiheit, die aus der Neuen Welt jenseits des Ozeans hierherkam. „Leben, Freiheit, Streben nach Glück“, das war die Botschaft Amerikas. In Tausenden von Briefen kam sie aus der Neuen Welt in die Städte und Dörfer unserer engeren Heimat. Schon im 18., noch mehr im 19. Jahrhundert waren viele Tausende von hier aus ihren Weg in die Vereinigten Staaten von Amerika gegangen.

Dieses Hambacher Fest von 1832 war ein Aufbegehren gegen Unfreiheit, soziale Un-

freiheit überall auf unserer Erde erkennen. Und wir können erleben, wie das Licht, das von diesem neuen Erwachen ausgeht, immer heller leuchtet — in den neuen Demokratien Lateinamerikas, in den neuen wirtschaftlichen Freiheiten und dem Wohlstand in Asien, in der allmählichen Entwicklung zum Frieden im Nahen Osten und in dem stärker werdenden Bündnis der demokratischen Nationen in Europa und in Amerika.

Wir wollen uns in diesem Licht zusammenfinden und aus dem Schatten heraustreten, und wir wollen in Frieden leben. Ich danke Ihnen sehr. Gott segne Sie alle! ■

gerechtigkeit, gegen die Zersplitterung Deutschlands und Europas. Die Menschen sehnten sich — das war ihre Vision — nach einem weiten Horizont. Es ging um Einigkeit, um Recht, um Freiheit, wie es der Dichter Hoffmann von Fallersleben wenige Jahre später niederschrieb. Sein Text wurde die deutsche Nationalhymne.

Aber in Hambach ging es damals wie uns heute auch nicht nur um die eigene Sache, es ging immer um die Sache Europas. Die Forderung nach der Freiheit, der nationalen Einheit und der Volkshoheit wurde hier an diesem Platz erhoben von Menschen aus Polen und Ungarn, von Italienern und Spaniern. Dieses Fest von 1832 war ein Fest europäischer Solidarität.

1848, wenige Jahre danach, unternahmen es die ersten freigewählten Vertreter der Deutschen im großartigen Versuch in der Frankfurter Paulskirche, Deutschland zu einigen, ihm eine Verfassung zu geben. Es war Ihr Land, Herr Präsident, es waren die Vereinigten Staaten von Amerika, die diesen ersten großartigen Versuch deutscher Demokratie mit Sympathie und mit Tatkraft unterstützten.

100 Jahre später waren es nicht zuletzt unsere amerikanischen Freunde, die uns halfen, diese neue deutsche Republik, die Bundesrepublik Deutschland, aufzubauen — trotz all des Unheils, das zuvor im Namen unseres Volkes über Europa und die Welt gebracht worden war.

Herr Präsident, wir, die wir damals so alt waren wie die meisten hier auf diesem Platz, die Schüler waren hier in unserer Heimat, haben nie vergessen, was amerikanische Hilfe in den Tagen und Jahren der Not für uns bedeutet hat.

Die geographische Distanz zwischen den Vereinigten Staaten und uns mag nach der Zahl der Kilometer groß sein, aber eng und freundschaftlich sind die geistigen, die politischen und die menschlichen Beziehungen, die uns verbinden. Wir werden

darin fortfahren, hüben wie drüben, diese geschichtlichen Wurzeln zu pflegen und weiter zu erforschen.

Herr Präsident, Partnerschaft und Freundschaft leben von Begegnung, von dem sehr persönlichen Bild, das man vom Gegenüber, vom Partner, vom Freund gewinnt. Ich freue mich, daß Sie heute als das Staatsoberhaupt einer traditionsreichen Demokratie, eines so dynamischen Landes, dessen Bürger mit großer Zuversicht an ihre Zukunft glauben, zu uns sprechen.

Herr Präsident, Sie sprechen zu jungen Deutschen, die sich in Deutschland, die sich in Europa, die sich in der freien Welt zu Hause fühlen, die ihre Welt gestalten wollen, mitgestalten wollen im Ja zu ihrem persönlichen Leben, im Willen zur Freiheit und in ihrem Beitrag zum Frieden in der Welt.

Herr Präsident, Sie haben das Wort.

Ansprache des amerikanischen Präsidenten an die deutsche Jugend

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Ronald Reagan, hielt auf Schloß Hambach am 6. Mai 1985 nachstehende Ansprache:

Herr Bundeskanzler Kohl, verehrte Gäste, meine jungen Freunde aus Deutschland und Europa!

Danke schön. Nancy und ich sind sehr froh, heute bei Ihnen sein zu dürfen und zu erleben, daß die Ideale des ersten Hambacher Festes noch heute lebendig sind. Mit Ihnen an diesem geschichtsträchtigen Ort sein zu dürfen, macht dies für mich zu einem ganz besonderen Tag.

Sie haben uns bereits ein Geschenk der Hoffnung und Schönheit mit dem Anblick dieses markanten alten Schlosses gegeben, mit dem Geist Ihrer Jugend — dem Geist der Zukunft Deutschlands — und, jawohl, mit der Wärme, die wir in den Herzen der Deutschen verspüren. Vielleicht sage ich es nicht so richtig, aber das kann ich Ihnen doch sagen: Wir fühlen uns hier zu Hause!

Mit Ihrem Gruß ehren Sie auch die 237 Millionen Amerikaner, die ich vertreten darf. Ich möchte hinzufügen, daß wohl mehr Amerikaner — dies wurde ja schon gesagt — ihre Wurzeln in diesem Lande, in diesen Städten und in Ihren Familien haben als in irgendeinem anderen Ort oder Volk dieser Welt.

Es erscheint mir angebracht, daß wir dort zusammentreffen, wo so vieles begann, so viel Gutes für unsere beiden Länder und Nationen. Von Rheinland-Pfalz aus sind Tausende aufgebrochen, um nach einer Fahrt über den gewaltigen Ozean, um die Grenzen Amerikas weiter hinauszustecken im Kampf um Unabhängigkeit. Ja — ein Regiment unter der Führung des Grafen Christian und des Grafen Wilhelm von Forbach kam aus Zweibrücken. Sie kämpften an unserer Seite, waren bei uns an dem Tag, an dem wir die historische Schlacht von Yorktown gewannen, dem Tag, an dem die amerikanische Revolution triumphierte.

Von diesem Hügel und von dieser guten Erde aus wurde die Freiheit proklamiert und der Traum von Demokratie und nationaler Einheit in der deutschen Seele geweckt. Ich bin nur ein Besucher Ihres Landes, aber ich bin stolz, heute mit Ihnen an diesen Mauern des Hambacher Schlosses zu stehen. Dies sind historische Mauern, Wiege einer großen Vergangenheit und Wegweiser einer vielversprechenden Zukunft, die für die Ewigkeit in diesen weit offenen Himmel geschrieben ist.

Erinnern wir uns an jenes erste Freiheitsfest, das hier im Jahr 1832 abgehalten wurde. Welche noble Vision hat die ersten Patrioten begeistert und mit Stolz erfüllt? Nicht Gewalt, nicht die Zerstörung der Gesellschaft und keine weit hergeholt utopischen Ideen.

Nein, ihre Vision, ihr Aufschrei waren revolutionär im wahrsten Sinne des Wortes. Jene ersten Patrioten riefen nach einem freien, demokratischen und vereinten Deutschland — und wir tun dies heute erneut. Sie riefen nach Solidarität mit den Freiheitskämpfern in Polen — und auch wir tun dies heute hier. Und sie schwenkten die Farben Schwarz-Rot-Gold, um die Wiedergeburt des menschlichen Geistes und der Menschenwürde anzukündigen — und diese Farben wehen auch heute hier in vollem Stolz.

Der Traum ist durch viele in jenem Jahr verkündet worden. Aber es war ein Student, sein Name war Karl Heinrich Brüggemann — sagte man mir —, dessen Leidenschaft und Eloquenz uns heute noch in den Ohren klingen: „Alle germanischen Völker“, sagte er, „werden und müssen größere Würde erlangen, die Zeiten der Tyrannei sind vorüber, und freie Staaten werden ... hervorblühen, ... patriotische Völker werden in Zukunft das neue Europa feiern.“

Das neue Europa — 153 Jahre sind vergangen und haben großen Wandel und viel Fortschritt gebracht. Aber das neue Europa harret noch seiner Vollendung. Warum? Wir wissen die Antwort. Nicht, weil die Freiheit nicht für die europäischen Menschen gewirkt hat, sondern weil zu vielen Europäern verwehrt wurde, für die Freiheit zu wirken. Nicht weil die Demokratie erprobt und als unzulänglich verworfen wurde, sondern weil einige die Erprobung der Demokratie verbieten, weil sie wissen, sie würde erfolgreich sein. Europa ist heute geteilt durch Betonmau-

ern, durch elektrischen Stacheldraht und verminte und hergerichtete Streifen, ja Todesstreifen — der lebendige Ausdruck der zwingendsten Wahrheit unserer Zeit: Die Zukunft gehört den Freien.

Sie stehen im Frühling Ihres Lebens. Die Welt braucht Ihren Idealismus, Ihren Mut und Ihre guten Taten. Lassen Sie sich von einem, dessen eigenes Leben schon viele Jahre währt, zu viele, sagen meine Kritiker in den Vereinigten Staaten, einige Betrachtungen über die Zukunft vortragen, über eine kreative Zukunft, die uns gehören kann, wenn wir nur unseren Verstand einsetzen und versuchen, aus der Geschichte zu lernen. Lassen Sie mich einen Augenblick auf Ihre Verantwortung und Ihre Zukunftschancen eingehen.

Auf vielfache Weise waren die Herausforderungen von 1832 — als Tausende junger Deutscher hierherkamen, um gegen die Unterdrückung zu protestieren — ähnlich wie heute. In jenem Jahr, 1832, erlebte Deutschland raschen Wandel; die industrielle Revolution breitete sich über Europa aus. Aber angesichts dieser neuen Probleme wideretzten sich starke Kräfte innerhalb Deutschlands und außerhalb des Landes der Demokratie und der nationalen Einheit.

Die großen Hoffnungen von 1832 und erneut von 1848 wurden enttäuscht. Obwohl es auch die demokratischen Bewegungen oft schwer haben, sind wir uns aber sicher, daß der Totalitarismus, unter welchem Namen auch immer er auftritt, niemals die deutschen Hoffnungen und Wünsche in einem vereinten Europa erfüllen wird.

Die Sache der deutschen Einheit ist eng verknüpft mit der Sache der Demokratie. Wie Bundeskanzler Kohl in seiner Botschaft zur Lage der Nation im letzten Februar sagte: „Europa ist geteilt, weil ein Teil Europas unfrei ist; Deutschland ist ge-

teilt, weil ein Teil Deutschlands nicht frei ist.“

Und die Demokratie wird erst vollendet sein, Europa wird erst vereint sein, wenn alle Deutschen und alle Europäer endlich frei sind.

Aber wenn die nationale Einheit auch nicht sofort erreicht werden kann, können doch Sie, die Jugend Deutschlands, die Zukunft Deutschlands, die Kraft demokratischer Ideale beweisen, indem Sie sich selbst der Sache der Freiheit hier in Europa und anderswo und überall verschreiben.

Manche hören es vielleicht nicht gerne, aber die Geschichte ist nicht auf der Seite derer, die Begriffe wie Revolution, Freiheit und Frieden manipulieren. Die Geschichte ist im Gegenteil auf der Seite derjenigen, die für eine wahre Revolution des Friedens in Freiheit auf der ganzen Welt kämpfen.

Nichts könnte unsere Herzen froher stimmen als der Tag, an dem es keine Mauern mehr geben wird, keine Waffen, die Familien und Freunde trennen. Nichts würde uns glücklicher machen als ein Abkommen, das die Erde für immer von Kernwaffen befreien würde — und wir werden niemals aufhören, dafür zu beten und dafür zu arbeiten und niemals auch nur einen Augenblick aufhören zu versuchen, diesen Tag näherzubringen.

Aber, meine jungen Freunde, ich muß auch für Realismus plädieren. Denn solange es keinen Wandel auf der anderen Seite gibt, müssen die Vereinigten Staaten ihre eigene Verpflichtung erfüllen — den Fortbestand der Freiheit zu sichern. Die vorderste Grenze der europäischen Freiheit beginnt in Berlin, und ich versichere Ihnen, daß Amerika zu Ihnen hier in Europa stehen wird und daß Amerika zu Ihnen in Berlin stehen wird.

Wenn man den Totalitarismus genau versteht, dann tut man genausoviel für die

Freiheit und den Frieden, wie wenn man Waffensysteme entwickelt. Am Anfang der Weisheit steht aber der Realismus, und wo Weisheit und Mut sind, wird es auch Sicherheit geben — Ihre Sicherheit.

Ihre Zukunft liegt vor Ihnen; übernehmen Sie Ihre Verantwortung und nutzen Sie Ihre Chancen mit Begeisterung und mit Stolz auf die Stärke Deutschlands. Erkennen Sie, daß es keine Grenzen gibt für Ihr persönliches Fortkommen. Im Gegensatz zu Ihren Vettern auf der anderen Seite der Mauer haben Sie ihre Zukunft in Ihren eigenen Händen — Sie können Ihren Träumen bis zu den Sternen folgen. Wir besitzen etwas, was so kostbar ist, wenn man sich nur daran erinnern möchte — die ewige Jugend der Freiheit macht sie unwiderstehlich auf der ganzen Welt, für alle Menschen.

Und wir, die wir in dieser großen Kathedrale der Freiheit leben, dürfen nie vergessen: Wir sehen unsere Zukunft glänzend vor uns, wir sehen neue Zinnen der Freiheit aufragen und — auch dieses — wir können das Ende der Tyrannei vorhersehen, wenn wir nur an unsere größten Stärken glauben — an unseren Mut, an unseren Selbstwert, an unsere unbegrenzte Fähigkeit zur Liebe.

So wollen wir uns fragen, wo liegt denn der Kern der Freiheit? Und in der Antwort liegt die Hoffnung für die Zukunft der Menschheit und der Grund, warum es keine Mauern um jene geben kann, die eingeschlossen sind, frei zu leben. Jeder von uns, jeder von Ihnen ist nach den beständigen, mächtigsten Bild der westlichen Zivilisation geschaffen. Wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen — nach dem Bilde Gottes unseres Schöpfers.

Darin liegt unsere Stärke, und darin liegt unsere Freiheit. Darin liegt unsere Zukunft. Und durch diese Kraft, nicht durch Drogen, nicht durch Materialismus, nicht durch irgendwelche anderen Ismen, kön-

nen wir zur Brüderlichkeit finden; und Sie können das neue Europa schaffen — ein demokratisches Europa, das Ost und West vereint; und endlich frei ist, vollständig frei ist.

Nun sagen manche Leute, Europa sei an seiner Zukunft verdrossen, Europa wäge nichts mehr. Verzeihen Sie mir, aber ich halte solche Dinge für Unsinn. Und ich hoffe, daß Sie diese Meinung teilen.

Sie, Deutsche und Europäer, waren es, die Amerika und der Welt die Werte und Lebenskraft der jüdisch-christlichen Kultur gegeben haben. Europa hat im Laufe der Geschichte mehr Tragik und mehr Triumphe erlebt, als jeder andere Teil der Welt. Immer wenn das Leid Sie beugte, haben Sie sich wieder erhoben — unter der Führung großer Männer wie Adenauer und Schuman, Churchill und Monnet.

Heute, nur 40 Jahre nach dem verheerendsten Krieg der Menschheit, ist Westeuropa im Glanz aus seinen Ruinen aufgestanden. Heute steht Europa, wie Schloß Hambach, als ein strahlendes Wahrzeichen für die Unbezwingbarkeit des Geistes freier Menschen.

Kein Land der Welt war je schöpferischer als Deutschland. Und kein anderes kann besser dazu beitragen, unsere Zukunft zu gestalten. Wir haben bereits ein Wunder erlebt, Ihr Wirtschaftswunder. Fachleute erwarteten, es würde Jahrzehnte dauern, bis Deutschlands Wirtschaft ihren Vorkriegsstand erreichen würde. Sie haben nicht einmal ein Jahrzehnt gebraucht. Fachleute sagen, die Bundesrepublik könne keine Millionen von Flüchtlingen aufnehmen, aus der Asche des Nazismus keine Demokratie errichten und sich mit seinen Nachbarn aussöhnen. Sie haben alles dies geschafft.

Deutschlands Erfolg hat uns gezeigt, daß unsere Zukunft nicht von Fachleuten und Regierungsplänen abhängt, sondern von den Schätzen des menschlichen Geistes

— Einfallsreichtum, Verstand, Mut und Glauben. Wir erinnern uns an Ludwig Erhard und sein Geheimnis; wie er Deutschland einen Weg in die Freiheit bahnte, indem er Chancen schuf, Steuern senkte, um jedem Mann und jeder Frau einen Lohn zu bieten, die es wagten, zu träumen und ihre Zukunft selbst zu schaffen — Ihre Bauern, Gewerkschafter, Handwerker, Techniker — all die deutschen Helden, die dazu beitrugen, die Splitter einer zerbrochenen Gesellschaft wieder zusammenzufügen.

Ich möchte Sie heute ermutigen, sich vielleicht mit Ihren Freunden zusammenzutun, um heute oder in der Zukunft ein eigenes Unternehmen zu gründen, der Teil einer neuen Bewegung des Fortschritts zu werden — in einem Zeitalter des Unternehmers. Das Kleinunternehmen wird die meisten der neuen Arbeitsplätze in der Zukunft schaffen.

Menschliche Zuversicht und Fähigkeiten entdeckten Öl, wo es nur Sand gab. Heute entdecken wir eine neue Welt der Computer, der Mikrochips und Biotechnologie. Solche neuen Technologien können neue Chancen bringen, Arbeitsplätze schaffen, Durchbrüche in der Medizin bewirken, unsere Welt sauberer und menschlicher machen, die Kommunikation verbessern und die Menschen der Welt enger zusammenführen. Eine der führenden amerikanischen Computerfirmen wurde von zwei Studenten in der Garage hinter ihrem Haus gegründet.

In der Bundesrepublik Deutschland entwickelte Technologie kann Ihre Luft und Ihr Wasser rein machen, die Umwelt für Ihre Kinder bewahren. Und weil Sie frei sind, in einer Demokratie leben, können Sie dazu beitragen, all dies geschehen zu lassen. Sie können Ihrer Stimme Gehör verschaffen, damit die Technologie für uns und nicht gegen uns arbeitet. Meine jungen Freunde, Sie können nicht nur Ihr ei-

genes Leben in die eigenen Hände nehmen, sondern Sie können dazu beitragen, die Zukunft zu erfinden.

Neue Technologien könnten uns eines Tages in die Lage versetzen, uns sicherer zu verteidigen, nicht nuklear, nicht, um den Menschen zu schaden, sondern um Raketen daran zu hindern, unseren Boden zu erreichen; eine nichtnukleare Verteidigung, nicht um den Weltraum zu militarisieren, sondern um die Arsenale auf Erden zu entmilitarisieren. Vorerst müssen wir uns auf ein System verlassen, das auf der Androhung der nuklearen Vergeltung basiert, eine gegenseitig gewährte Vernichtung, könnte man sagen. Aber eines Tages könnten Ihre Kinder geschützt sein, und der Krieg könnte durch ein System verhindert werden, das man als gegenseitig gewährleistetes Überleben bezeichnen könnte; eines Tages könnte die von Ihrer Generation entwickelte Technologie Kernwaffen veraltet erscheinen lassen.

Wenn wir im Weltraum zusammenarbeiten, wie wir das mit Ihrem ausgezeichneten Astronauten Ulf Merbold getan haben, dann können wir zusammen die Zukunft schaffen. Wir haben aus den Flügen unserer Raumfähren genug gelernt, um zu wissen, daß wir im Weltraum seltene Kristalle und Medikamente in weit größeren Mengen herstellen können, Medikamente, um Krankheiten zu behandeln, an denen Millionen leiden. In der Schwerelosigkeit des Weltraums können wir Medikamente gegen den Herzinfarkt entwickeln, und den Faktor 8 herstellen, ein seltenes und teures Medikament gegen die Bluterkrankheit. Wir können die Beta-Zelle untersuchen, die Insulin produziert und die uns die erste dauernde Heilung der Zuckerkrankheit für die Menschheit verspricht. Wir wissen aus einem unserer Flüge, daß dies im Raum möglich ist. Zu Ihren Lebzeiten werden Männer und Frauen im Welt- raum leben und arbeiten.

Wir werden das Außergewöhnliche zum Alltäglichen machen — so wirkt eben die Freiheit. Und diese Geheimnisse unserer Zukunft gehören nicht nur uns hier in Europa und Amerika, sondern allen Menschen in allen Orten, zu allen Zeiten. Betrachten Sie Singapur, Hongkong und Taiwan — winzige Punkte auf dem Globus, dichtbevölkert und mit wenigen natürlichen Ressourcen. Aber heute sind sie erstaunliche Erfolgsbeispiele — mächtige kleine Lokomotiven des Wachstums und des Fortschritts, die die Welt antreiben dank ihrer dynamischen Politik der Anreize, in der Innovation, Risiko und harte Arbeit belohnt werden.

Die Zukunft wartet auf Ihren schöpferischen Geist. Aus Ihren Reihen kann ein neuer Bach kommen, ein neuer Beethoven, ein neuer Goethe oder ein neuer Otto Hahn für die Zukunft Deutschlands. Ihre Zukunft wird ein weiterer Meilenstein auf jenem gleichen langen Wege sein, den damals die großen Patrioten hier in Hambach vor 153 Jahren einschlugen — eine Reise, die mit einem Traum begann und die nicht zu Ende sein wird, bis dieser Traum wahr geworden sein wird; bis die Zeiten der Tyrannei vorbei sind; bis es keine Angst vor politischer Folter mehr gibt; bis das Joch der Armut für immer von allen Menschen auf der Welt genommen sein wird.

Das ist die Vision der Freiheit; und sie ist gut, und Sie müssen von hier hinausgehen und dafür sorgen, daß sie Wirklichkeit wird.

Meine jungen Freunde, glauben Sie mir, wir leben in einer herrlichen Zeit, um zu leben und frei zu sein. Denken Sie daran, daß in Ihrem Herzen die Sterne Ihres Schicksals leuchten; denken Sie daran, daß alles von Ihnen abhängt; denken Sie daran und vergessen Sie keinen Augenblick, daß, wie Schiller gesagt hat, wer den Besten seiner Zeit genug getan, der für alle Zeiten gelebt hat.

Und ich möchte hier etwas einfügen, was ich nicht vorgesehen hatte und was vielleicht nicht in Ihren Skripten steht:

Es gibt ein Gedicht bei uns aus einer Geschichte, die sich bei uns zugetragen hat, in dem die Worte stehen: Es kann niemand sterben, solange er atmet und sagt: Dies ist mein Land, dies ist mein Heimatland.

Ich danke Ihnen für Ihr Willkommen. Ich danke Ihnen für Ihre Herzlichkeit, für Ihre Freundlichkeit; für diesen absolut herrlichen Tag, den ich nie vergessen werde, so wenig wie ich Sie nie vergessen werde.

(in deutscher Sprache)

Mein Herz ist mit Ihnen — Gottes Segen!

Veränderungen im Konrad-Adenauer-Haus

Der bisherige stellvertretende Sprecher der CDU, Walter Brückmann, hat mit sofortiger Wirkung die Leitung der Hauptabteilung Öffentlichkeitsarbeit der CDU-Bundesgeschäftsstelle übernommen. Sein Vorgänger in diesem Amt, Karl-Joachim Kierey, wurde Senatsdirektor in der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft und Arbeit. Brückmann bleibt Chefredakteur der CDU-Mitgliederzeitung „Deutsches Monatsblatt“. Die bisherige Abteilung

Wirtschafts- und Sozialpolitik wurde geteilt. Die neue Abteilung Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik übernimmt Dr. Fritz Holzwarth, bisher Leiter des Büros des Generalsekretärs. Leiter der neuen Abteilung Sozialpolitik wurde Hermann-Josef Arentz, bisher Mitglied des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Neuer Leiter der Abteilung Außenpolitik wurde Dr. Wolf-Dieter Karl, bisher Assistent an der Hochschule der Bundeswehr in Hamburg.

INFORMATION

Deutlicher Rückgang der Arbeitslosigkeit

Trotz immer noch hoher Arbeitslosigkeit im April gibt es nach Ansicht des sozialpolitischen Experten der CDU/CSU-Fraktion, Haimo George, „überwiegend positive Entwicklungen“ in der Beschäftigungs- und Arbeitsmarktsituation. Zu den jüngsten Daten der Nürnberger Bundesanstalt für Arbeit sagte George in Bonn, zusammen mit anhaltendem Wirtschaftswachstum und Erleichterungen für befristete Arbeitsverträge durch das neue Beschäftigungsförderungsgesetz könne die Arbeitslosenzahl in diesem Jahr unter den Durchschnitt von 1984 gedrückt.

Gründe für die absolut noch höhere Arbeitslosenzahl als 1984 seien der außergewöhnlich harte Wintereinbruch und die „Wartezeit“ bis zur Verabschiedung des Beschäftigungsförderungsgesetzes. Die Folgen dieser beiden „Sonderentwicklungen“ würden jedoch in den nächsten Monaten überwunden. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß es im zweiten Halbjahr eine Ausweitung der Zahl der Arbeitsplätze geben werde. Gefordert seien jetzt vor allem die Tarifparteien, betonte der CDU-Politiker. Sie seien für ein Tarifvertragssystem verantwortlich, das Beschäftigungschancen für alle Arbeitssuchenden eröffne. Oberstes Gebot für die Tarifparteien müsse die Orientierung auf mehr Beschäftigung sein „mit Vorrang vor kostentreibenden Lohnerhöhungen oder Arbeitszeitverkürzungen“.

WDR soll sich entschuldigen

Die Bundesregierung bedauert die angebliche Satire auf den Staatsbesuch des amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan, die der WDR in seiner Sendung zum

1. Mai im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt hat. Diese Sendung schade dem Ansehen der Bundesrepublik Deutschland und beleidige unseren Gast.

Die Bundesregierung erwartet von den Intendanten und von den zuständigen Gremien, daß sie sich mit dieser unentschuldigten Entgleisung beschäftigen und dafür sorgen, daß sich die ARD entschuldigt.

Die Bundesregierung fordert die Intendanten der ARD auf, die Verantwortlichkeiten so zu regeln, daß eine derartig beleidigende Verhöhnung eines Staatsgastes sich nicht wiederholen kann.

MdB Tillmann tritt die Nachfolge von Schäuble an

Zum neuen Vorsitzenden des Bundesfachausschusses Sport der CDU wurde der Sportausschuß-Vorsitzende des Deutschen Bundestages, Ferdinand Tillmann, MdB, gewählt. Er tritt damit die Nachfolge von Bundesminister Wolfgang Schäuble an, der in den vergangenen 10 Jahren Vorsitzender des Bundesfachausschusses Sport der CDU war.

Tillmann will, wie auch sein Vorgänger, die Arbeit des Fachausschusses in erster Linie auf die Förderung der Sportvereine ausrichten. Weitere Schwerpunkte der Arbeit bilden die Überarbeitung der Förderkonzeption im Leistungssport sowie das Thema „Sport und Umweltschutz“.

Der Bundesfachausschuß Sport der CDU unterstützt die Bemühungen des Deutschen Sports und der Sportministerkonferenz der Länder, die Konflikte zwischen Sport und Umwelt so zu lösen, daß „Sport für alle“ weiterhin möglich ist.

Der Ausschuß stimmt der Forderung der Ländersportminister zu, daß die Baunutzungsverordnung auch mit dem Ziel geändert wird, daß in reinen Wohngebieten Spiel- und Freizeitanlagen grundsätzlich für zulässig erachtet werden, da sie soziale Gemeinschaftseinrichtungen sind. ■

■ PERSHING-UNFALL

Keine Gefahr für Bevölkerung

Vor dem Verteidigungsausschuß wurden die Ergebnisse der Untersuchung der Ursache des Brandunfalls der ersten Motorstufe einer Pershing II Rakete bekanntgegeben. Der Unfall hatte sich am 11. Januar 1985 bei Heilbronn ereignet.

Damals wurden drei Angehörige der US-Armee getötet und neun weitere Soldaten verletzt. An dem Unfall waren keine Nuklear-Gefechtsköpfe beteiligt und zu keinem Zeitpunkt bestand eine Gefahr für die Bevölkerung. Der deutsch-amerikanische Untersuchungsausschuß hat jede mögliche Unfallursache geprüft. Er kam aufgrund der gesamten Beweislage zu dem Schluß, daß eine Entladung statischer Elektrizität im Treibstoff der Motorstufe die Ursache des Brandunfalles war. Nach Ansicht des Untersuchungsausschusses sind alle anderen möglichen technischen Unfallursachen und Bedienungsfehler der Mannschaft auszuschließen. Wie der Vorsitzende des Verteidigungsausschusses Alfred Biehle (CDU/CSU) erklärte, sei die Pershing-Rakete ausreichend erprobt und stelle keine Gefahr für die Bevölkerung dar. Transporte der Raketen und Übungen mit ihr sollen jedoch erst wieder aufgenommen werden, wenn die für erforderlich gehaltenen Abhilfemaßnahmen durchgeführt worden sind. Die US-Armee reagierte unmittelbar auf das Untersuchungsergebnis und hat damit begonnen, Modifizierungen an der Pershing II Rakete aufzunehmen. Dadurch soll jegliche elektrostatische Aufladung der Flugkörperstufen verhindert sowie das Erdungssystem verbessert werden. Ein Antrag der SPD, die Stationierung weiterer Raketen auszusetzen, wurde abgelehnt.

■ BUTTERFAHRTEN

Die Bundesregierung ist an Recht gebunden

Nach der Sommersaison am 1. Oktober werden die sog. „kleinen Butterfahrten“ an der deutschen Küste der Vergangenheit angehören. Betroffen sind davon ca. 1 000 Arbeitsplätze. Auf einer CDU-Veranstaltung in Rendsburg/Eckernförde erklärte Bundesfinanzminister Stoltenberg zu diesem den Norden Deutschlands bewegenden Thema:

Der Europäische Gerichtshof hat vor jetzt genau einem Jahr auf eine Klage der Europäischen Kommission in Brüssel entschieden, daß die Bundesrepublik gegen das Gemeinschaftsrecht verstößt, wenn sie steuerfreie Einkäufe auf Stichfahrten in See weiterhin in der jetzigen Weise zuläßt. Gegen diese „Butterfahrten“ haben auch norddeutsche Einzelhändler geklagt, weil sie ihre Wettbewerbsposition durch die verbilligten Einkäufe auf See gefährdet sehen.

Wir haben sofort das Urteil des Gerichtshofes sorgfältig geprüft, um möglichst auch durch Änderungen der EG-Vorschriften die Voraussetzungen für eine großzügige Neuregelung zu sichern. Dabei hat sich ergeben, daß das ergangene Urteil gegen die Bundesrepublik eingehalten werden muß, da die Kommission und die anderen Mitgliedstaaten in den Erörterungen der leitenden Beamten nicht die Anregungen der Bundesregierung aufgenommen hat. Die Bundesregierung ist deshalb gezwungen, das Urteil des Gerichtshofes in nationale Vorschriften umzusetzen. Es ist als Verfall rechtsstaatlicher Sitten zu bezeichnen, wenn die SPD in Schleswig-Holstein nun gegen ein rechtskräftiges Urteil des höchsten europäischen Gerichts mit massiver, unzulässiger Kritik vorgeht.

■ DGB

Schamlos vor den Karren der SPD spannen lassen

Der DGB hat sich schamlos vor den Karren der SPD gespannt undreibt seine Konfrontationsstrategie gegen die Bundesregierung auf dem Rücken der Arbeitslosen, erklärte Bundesarbeitsminister Norbert Blüm zu den 1.-Mai-Äußerungen führender DGB-Gewerkschafter.

Der DGB muß sich fragen lassen:

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß durch die Halbierung der Preissteigerungsrate die Kaufkraft der Arbeitnehmer um 15 und die der Rentner um 6 Milliarden DM gesteigert wurde?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen von 29000 auf 80000 fast verdreifacht wurden?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß von der Bundesregierung das Vorruhestandsangebot gemacht wurde, das inzwischen in über 220 Tarifverträgen angenommen wurde?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß 150000 ausländische Arbeitnehmer von der Rückkehrförderung Gebrauch machten, was ihnen beim Neubeginn in ihrer Heimat hilft und hier den Arbeitsmarkt entlastet?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß die Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes für ältere Arbeitnehmer um ½ Jahr verlängert wurde?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß arbeitslose Jugendliche wieder in Kinder-

geld und Familien-Krankenversicherungs-schutz einbezogen wurden?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn die Zahl der Eintritte in berufliche Bildungsmaßnahmen nach dem AFG um ein Drittel gesteigert wurde?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß der wirtschaftliche Rückgang, mit dem sich die alte Regierung verabschiedet hat, seit 2 Jahren wieder in Wirtschaftswachstum umgekehrt wurde?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß durch die Konsolidierungspolitik der Bundesregierung das Zinsniveau stark gesenkt wurde, woraus sich ein Nachschub für Investitionen in Höhe von rund 30 Milliarden DM ergibt?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, daß der Förderungsrahmen für die Vermögensbildung ausgeweitet und die Fördermittel um 1,4 Milliarden DM aufgestockt wurden, nachdem sich die alte Regierung mit einer Kürzung um 900 Millionen verabschiedet hatte?

Wer angesichts dieser Bilanz von sozialem Kahlschlag oder von Untätigkeit der Regierung spricht, steht mit der Wahrheit auf Kriegsfuß.

Bevorzugtes Angriffsziel bei den Maikundgebungen des DGB war das Beschäftigungsförderungsgesetz. Dabei kam es den DGB-Vertretern offenbar vor allem darauf an, durch Desinformation zu verhindern, daß dieses Gesetz zu einem Erfolg für die Arbeitslosen und für die Arbeitnehmer wird.

Auch hier muß sich der DGB fragen lassen:

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn illegale Beschäftigung schärfer bestraft wird?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn Teilzeitarbeit aufgewertet und sozialrechtlich besser geschützt wird?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn anders als nach der Darstellung des DGB verhindert wird, daß Teilzeitbeschäftigte abrufbereit am Telefon sitzen müssen?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn bei Arbeitsplatzteilung (Jobsharing) die Arbeitnehmer auch beim Ausfall des Partners sozial geschützt werden?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn für Frauen nach Erziehungszeiten die Zugangsvoraussetzungen zur beruflichen Fortbildung und Umschulung verbessert werden?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen auch auf den Umweltschutz ausgedehnt werden und die Einstellung älterer Arbeitnehmer stärker gefördert wird?

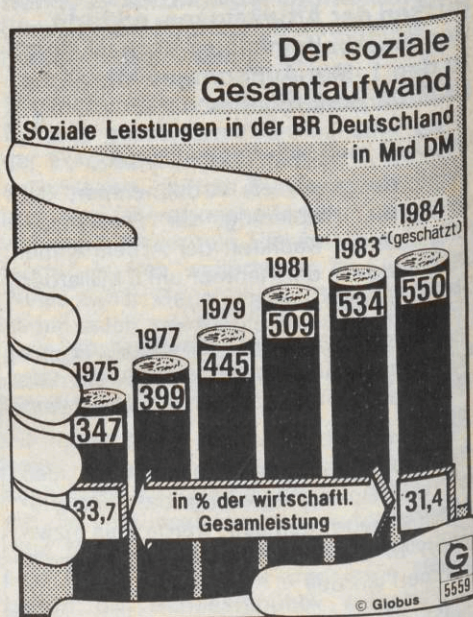
— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn Arbeitslose durch zunächst befristete Arbeitsverträge leichter Zugang zum Arbeitsmarkt finden? Oder ist dem DGB tatsächlich unbefristete Arbeitslosigkeit lieber als zunächst befristete Arbeit?

— Ist es gegen die Arbeitnehmer, wenn die Vermittlungschancen der Bauarbeiter bei Kündigung verbessert werden?

— Auch die weiteren Regelungen des Beschäftigungsförderungsgesetzes — gesetzliche Absicherung des Sozialplans bei reinem Personalabbau, erweitertes Ausgleichsverfahren bei Lohnfortzahlung und Mutterschaftsgeld, Ausbildungs erleichterung bei Alleinhandwerkern, unentgeltliche Lehrstellenvermittlung durch sozial engagierte Einrichtungen, längere Arbeitnehmerüberlassung, Erleichterung

von Kassenkuren — können nicht gegen die Interessen der Arbeitnehmer sein.

Wem Konfrontation vor Wahrheit geht, der ruiniert die Einheitsgewerkschaft. Wer die Wahrheit verschweigt, vernebelt oder verdreht, verstößt gegen die Interessen der Arbeitnehmer. Ich rate den Arbeitnehmern: Glaubt dem DGB nicht, wenn ihm die parteipolitische Sicherung durchbrennt. ■



Die SPD spricht von der neuen Armut und versucht damit, die Bürger zu täuschen. Von Kürzungen bei der Sozialhilfe — wie die SPD immer behauptet — kann keine Rede sein. Das Gegenteil ist der Fall. 1984 sind die Sozialleistungen auf rd. 550 Mrd. DM gestiegen. Dieser Betrag liegt um 3 Prozent höher als im Jahr zuvor und ist der höchste, der je in der Bundesrepublik Deutschland zu verzeichnen war.

■ ÖFFENTLICHKEITS- ARBEIT

12seitiges Falblatt

Bundeskanzler Helmut Kohl hat die Unternehmer und Gewerkschaften zu einer gemeinsamen Beschäftigungsoffensive aufgerufen. Das neue Beschäftigungsförderungsgesetz hat die Voraussetzungen geschaffen, um mehr Bewegung in den Arbeitsmarkt zu bringen. Durch das Gesetz ist es möglich, befristete Arbeitsverträge abzuschließen, wird die Teilzeitarbeit attraktiver gemacht, werden die Vorschriften über Sozialpläne den Notwendigkeiten der Praxis angeglichen und die kleineren Betriebe von der Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und beim Mutterschutz durch eine Ausgleichskasse entlastet.

Der letzte UiD hat ausführlich über das Beschäftigungsförderungsgesetz informiert. Damit Sie diese Informationen auch weitergeben können an Ihre Mitglieder und vor allem an diejenigen Mitbürger, die in Betrieben und Unternehmen für Personalfragen zuständig sind, hat die CDU-Bundesgeschäftsstelle ein 12seitiges Falblatt mit allen wichtigen Informationen zum Beschäftigungsförderungsgesetz herausgegeben, das Sie ab sofort beim IS-Versandzentrum in Versmold bestellen können.

NEU

Falblatt „Jetzt einstellen —
Informationen zum
Beschäftigungsförderungsgesetz“

Mindestabnahme: 100 Exemplare
Preis pro Mindestabnahme: 18,— DM
Bestell-Nr.: 2658

+++ Offensive für mehr Arbeitsplätze +++

Jetzt ein- stellen

Informationen zum
Beschäftigungsförderungsgesetz

CDU
// **sicher
sozial
und frei**

Zur Information der breiten Öffentlichkeit bei Canvassing-Aktionen, Veranstaltungen und Hausverteilungen eignet sich das Zeitungsflugblatt, das wir Ihnen im letzten UiD schon ausführlich vorgestellt haben.

„**CDU-Extra —
Wir schaffen Arbeit**“

Mindestabnahme: 250 Exemplare
Preis pro Mindestabnahme: 8,50 DM
Bestell-Nr.: 2656

**Bestellungen an das IS-Versandzentrum,
Postfach 1328, 4804 Versmold.**

UNION BETRIEBS GMBH
POSTFACH 24 49
5300 BONN 1

■ ZITATE

Bonn und Bitburg

„Ein zufriedener und selbstsicherer Bundeskanzler präsentierte sich... zum Abschluß des Bonner Weltwirtschaftsgipfels der internationalen Presse. Und Kohl hatte Grund zu dieser Haltung. Die politische Erklärung des Gipfels zum 40. Jahrestag der Kapitulation war seine Erfindung, und sie wurde nach einem deutschen Entwurf formuliert.“

Deutschlandfunk, 4. Mai 1985

„Es kann erleichtert festgestellt werden, daß der Ablauf des Besuchs in Bergen-Belsen und in Bitburg in angemessener Würde vonstatten ging. In den Reden, den geschichtlichen und moralischen Bewertungen gab es keinen falschen Ton, und im Gestus des Auftretens auch der ehemaligen Kriegsgeneräle gab es keine unangebrachte Symbolik.“

ZDF, 5. Mai 1985

„Reagans Aufenthalt auf dem Militärfriedhof von Bitburg hat nur zehn Minuten gedauert, doch von diesen zehn Minuten wird noch lange die Rede sein; sie werden möglicherweise eines Tages in den Geschichtsbüchern verzeichnet werden. Dies war eine Geste, mit der der Chef des Weißen Hauses die Aussöhnung der

vergangenen 40 Jahre zwischen Amerikanern und Deutschen besiegeln will.“

Italienischer Rundfunk, RAI, 5. Mai 1985

„Es wäre töricht, immer noch zu behaupten, der Präsident der USA sei heute in Bitburg gewesen, um sich vor SS-Gräbern zu verbeugen. Längst haben die amerikanischen Medien das Zerrbild vom ‚Nazi-Nest‘ Bitburg korrigiert, von der bundesrepublikanischen Wirklichkeit des Jahres 1985 eines Besseren belehrt. Und auch jene, die durch den Bitburg-Besuch fast schon das Ende eines Bündnisses nahen sahen, urteilen inzwischen wieder sachlicher.“

N/WDR, 5. Mai 1985

„Es ist an der Zeit, ein Fazit zu ziehen nach Bitburg, und es ist, meine ich, nicht zu früh zu sagen, daß dieser Tag, der Tag von Bitburg und Bergen-Belsen, von Würde geprägt war. Die Kluft zwischen Erwartung und Wirklichkeit ist manchmal sehr groß. Das kann sich positiv auswirken oder negativ. Heute sahen wir... die positive Seite.“

Das Zeremoniell an den Stätten der Toten entbehrte jeder Pathetik. Und es bedurfte wohl schon der Gereiztheit des Zynikers, hier etwas anderes zu sehen als Schlichtheit und Ehrlichkeit.

Die Reden des amerikanischen Präsidenten und des deutschen Bundeskanzlers ragten aus der Dutzendware von Politiker-Bekundungen heraus.“

Deutsches Fernsehen, 5. Mai 1985

Union in Deutschland — Informationsdienst der Christlich Demokratischen Union Deutschlands. **Für den Inhalt verantwortlich:** Axel König, Konrad-Adenauer-Haus, 5300 Bonn, Telefon (02 28) 54 41, Btx-Nr. * 544 11 #. **Verlag:** Union Betriebs GmbH, Argelderstraße 173, 5300 Bonn, Telefon (02 28) 22 10 81. **Vertrieb:** Telefon (02 28) 5 44-3 04. **Verlagsleitung:** Dr. Uwe Lühje, Eberhard Luetjohann. **Bankverbindung:** Sparkasse Bonn, Konto-Nr. 7 504 152 (BLZ 380 500 00), Postscheckkonto Köln, Nr. 2214 31-502 (BLZ 370 100 50). **Abonnementspreis** jährlich 48,— DM. **Einzelpreis** 1,20 DM. **Druck:** VVA-Druck, Düsseldorf.

UiD